Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 16

Artikel: Lenzruf

Autor: Sieber, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
18. April
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Lenzruf.

Von Otto Sieber.

Was soll das dumpfe Träumen
An Fenstern — drin im Haus?
Wer mag noch müßig säumen!
Nun schnell hinaus, hinaus!

Der Frühling, hirtgekleidet,
Sprang eben übern Zaun!
— Wer wohl die Schäfchen weidet
Nun über mir im Blau'n?

Vielleicht, daß gute Winde
Voll liebem Lenzversteh'n,
Behutsam und gelinde
Mit ihnen heimwärts geh'n...

Ein Hauch von jenem Wehen
Geleitet ja auch hier:
Welch frohes Auferstehen
Auf Erden und in mir!

Dort Blatt und rote Blüte
Und Duft darüberhin!
Hier schwellend neue Güte,
Ein Jubeln! Gott ich bin!

Dort Rieseln, muntres Rauschen
Im rechten Wandersinn!
Hier innig tiefes Lauschen
Zu meiner Seele hin!

Was soll das dumpfe Träumen
An Fenstern — drin im Haus,
Wenn hoch in Himmelsräumen
Die Schäfchen zieh'n hinaus?

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck.

16

Sogar der alte Laden war von Sonne erfüllt und hinter dem Tisch stand der junge Peter allein und in einem neuen, sauberen Habit, welches nach Stoff und Schnitt städtische Mache verriet. Schweigsam und flink wie immer wog er ihr Kaffee und Zucker zu, gab ihr vom Besten und ließ gut ziehen. Als sie sich zum Gehen wandte, eilte er, wie gewohnt, um ihr die Ladentür zu öffnen. Aber er zögerte eine kleine Weile. Er schien etwas sagen zu wollen, wußte nicht wie und getraute sich auch nicht recht. Dabei sah sie, daß er sogar neue Schuhe trug, rahmengenäht und mit Kappen. Und dann, im letzten Augenblick, aus Angst, sie möchte ihm davonlaufen, sagte er:

„Fräulein, ich gehe heute fort."

„Ach", sagte sie, hob verwundert ihr Näschen, rundete den hübschen Kindermund und krauste ein wenig die klare Stirn, indessen ihn ihre klaren blau-grauen Augen verständig anblickten. Sie verwunderte sich ein wenig: „Wohin gehen Sie denn?"

Er steckte in seiner Verlegenheit die Hände in die Hosentaschen, sah darum recht unternehmend aus und erklärte: „In die große Stadt über dem See. Ich bin jetzt fünf Jahre hier und ausgelernt."

„Ach", machte sie wieder, „und darum haben Sie sich so schön gemacht?" Sie wollte zuerst ein wenig lachen, aber sie war zu gut erzogen dazu. Bis heute hatte sie ihn wenig beachtet, wenigstens nicht mit Bewußtsein, obwohl sie seine schweigsame und artige Zuvorkommenheit gerne mochte. Im Grunde genommen, das kam ihr erst jetzt in den Sinn, hatte er ihr immer ein wenig leid getan.

Er fuhr fort: „In die große Stadt. Es ist mir hier nicht leicht geworden, ich meine das Bleiben, und doch ist mir nun auch das Gehen schwer. Daß ich es ausgehalten, daran sind Sie auch ein wenig schuld."

„Ich?" Sie verwunderte sich von neuem und nun ganz ernsthaft, was ihr Gesicht noch reiner, kindlicher erscheinen ließ und es ordentlich hübsch machte.

„Ja", sagte er schüchtern, „Sie haben mich nie ausgelacht wie die anderen, und dafür danke ich Ihnen." Er überlegte und meinte dann zögernd: „Sie haben mich allerdings auch nie angelacht."

Nun lachte sie ihn wirklich an, nicht laut, denn er machte ein so ernsthaftes Gesicht, aber leise, gewissermaßen nur mit dem Munde, während in ihren klaren klugen Augen Verwunderung und Mitleid sich schwesterlich vereinten.

„Ich dachte manchmal daran, in den See zu gehen, weil ich mir nicht zu helfen wußte, auch jetzt wieder", bekannte er und seine wilden Augen schauten dabei drein, daß man es ihm wohl glauben mochte.

Aber das kleine Fräulein sagte streng: „Das sagt man nicht! Und wer es sagt, der tut es auch nicht. Pfui, ein Mann!"

Er stand betrübt, ließ die breiten Schultern sinken und sagte dann trotzig: „Darum gehe ich ja nun fort."